

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 17

Artikel: Die Phantasie des Kindes : Vortrag, gehalten an der
Musikerziehungswoche in Zürich, am 10. April 1945 [Teil 1]
Autor: Pfisterer, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Juni 1945 Heft 17 49. Jahrgang

Die Phantasie des Kindes

Trudi Pfisterer

Vortrag, gehalten an der Musikerziehungswoche in Zürich, am 10. April 1945

« Es gibt einen Kult, eine Anbetung des Kindes, deren Kennzeichen es ist, daß sie die Kindheit nicht mehr ansieht als ein Selbstverständliches, sondern sie empfindsam als verlorenen, darum verehrungswürdigen Zustand wieder ersehnt. Dieser Kult ist so alt wie das Christentum », schreibt Hartlaub in seinem Buch « Der Genius im Kinde ».

Merkwürdig, der Erwachsene sehnt sich wieder in seine Kindheit zurück, und das Kind ist oft vom Wunsche erfüllt, erwachsen zu sein. Der erwachsene Mensch möchte wieder Kind sein, weil er die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Lebens kennt. Das Kind aber ist erfüllt vom Wunsch, erwachsen zu sein, weil es die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Lebens noch nicht kennt. Trotzdem es Erwachsene gibt, die den Wunsch in sich tragen, in die Kinderjahre ihres Lebens zurückkehren zu dürfen, gelingt es gerade ihnen oft nicht, die Welt des Kindes in ihrer Daseinsfülle mit vollem Ernst zu betrachten. Allerdings kennen wir daneben auch die pädagogische Richtung, die dem Kind nicht nur zu *seinem* Recht verhelfen will, sondern ihm *gleiches* Recht wie dem erwachsenen Menschen einräumen will. Achtung vor dem Kinde, Respekt vor dem werdenden Menschen darf nicht Respektlosigkeit gutheißen.

Die Jugendzeit des Menschen gliedert sich ganz natürlich in 3 Abschnitte von 6 bis 7 Jahren ungefähr. Jeder dieser Abschnitte bildet eigentlich etwas Ganzes für sich. Jeder folgende wird aber auf den vorhergehenden aufgebaut. Wir können in der Erziehung und beim Unterrichten daher nie uns nur auf den Abschnitt konzentrieren, in dem das Kind im Moment steht. Wir müssen wissen, was vorangegangen ist, wir müssen aber auch wissen, was die Zukunft verlangt.

Wenn der erste Abschnitt abgeschlossen ist, ist das Kind schulreif geworden. Das Ende des zweiten Abschnittes fällt ungefähr in das 15. Altersjahr, die allgemeine Schulpflicht ist abgeschlossen. Der folgende Abschnitt dient der Berufsvorbereitung.

Die körperliche und geistige Entwicklung führt zu dieser Einteilung.

Bis zum Schuleintritt steht das Kind im Spielalter. Wir wissen, daß die allerwichtigste Betätigung für die kindliche Entwicklung die Spiel-tätigkeit ist. Die ersten Entwicklungsprozesse treten uns da in einfachster und ursprünglichster Form entgegen.

Die Kindheit soll nicht eine passive Zeit sein, gerade das Kind ist ja voller Aktivität und kennt daher auch die Langeweile nicht. Die Kindheit soll nicht Wartezeit sein, die so lange dauert, bis der Erwachsene es an der Zeit findet, Türen und Tore zu öffnen, um dem älter, reifer gewordenen Kind Einlaß zu gewähren in seine Welt. Das Leben wird nicht erst in dem

Augenblick wertvoll, wo der Mensch physisch und psychisch eine Reife erreicht hat, die vom überlegenen Erwachsenen gutgeheißen wird, etwa beim Schulaustritt oder bei Erreichung irgendeines Reifezeugnisses. Das Leben des Kindes ist ernst zu nehmen, nicht weil es Gebot ist, aber weil gerade in den ersten Jahren sich das Schicksal des Menschen weitgehend entscheidet. Nicht getröstet werden soll das Kind, daß es zu seinem Recht kommen werde, sobald es erwachsen sei. Was zu seiner Entwicklung gedeihlich ist, unabhängig davon, ob es für den Erwachsenen bequem oder unbequem ist, soll ihm zugänglich sein.

Selbstverständlich sollen wir uns an unsere Kindheit erinnern, nicht, um ihr nachzutrauern als einem verlorengegangenen Paradies, sondern an Schwierigkeiten sollen wir uns erinnern, die wir gemacht haben — oder auch, die uns gemacht worden sind — dann aber nicht, um unsere Lehrer oder gar unsere Eltern zu richten, aber um daraus zu lernen. Nur wer die Schwierigkeiten praktisch kennen gelernt hat, weiß, was im Kind vorgeht, wenn es die Erzieher vor dieselben Schwierigkeiten stellt, vor die er selbst auch einmal seine Erzieher gestellt hat. Vielleicht ist es keine Ausnahme, daß aus einem schwierigen Zögling gar ein guter, d. h. ein verstehender Erzieher wird. Vielleicht ließe sich daraus auch ein Trost ableiten für schlechte Erzieher, denn sie bereiten dem Kind Schwierigkeiten, an welchen es wachsen kann. Diese Mathematik ist aber gefährlich, wir müßten gar dem schlechten Pädagogen das erste Recht einräumen!

Ist es nicht widersinnig, daß gerade die Menschen, die ihrer Kindheit nachtrauern, im Kind den Glauben erwecken, daß mit dem Erwachsensein auch die Erfüllung der Wünsche gegeben sei?

« Schade, vieles ist verboten,
Weil ein Kind du, sagt man, bist;
Aber muß das herrlich werden,
Wenn man einst erwachsen ist ! »

so sagt mit verborgener Ironie Spitteler. Wenn man sich heute in einer zweiten Musikerziehungswoche mit der Bedeutung des schöpferischen Gestaltens im Leben des Menschen befaßt und als eines der ersten Referate setzt: Die Phantasie des Kindes, darf das als erfreulicher Beweis genommen werden, daß in Kreisen, wo man sich ernsthaft mit der Erziehung des Menschen befaßt, aufgebaut wird auf das, was in der frühesten Kindheit geschieht. Die starke Autoritätserziehung wurde abgelöst von einer ebenso starken Freiheitsbewegung und kehrte dann wieder zu einer strafferen Erziehungsform zurück. Weder die eine noch die andere Strömung soll achtlos beiseite geschoben werden, soweit sie sich am Kinde selbst und seinen Bedürfnissen orientiert. Zu verwerfen ist nur die Erziehungsart, die sich nach der Bequemlichkeit der Erzieher richtet. Zu artige Kinder kommen allerdings der Bequemlichkeit der Erzieher entgegen, sind aber im Grunde eine ungesunde und wenig günstige Erscheinung für die spätere Charakterbildung. Was früher durch Unwissenheit über die Psyche des Kindes geschah und darum entschuldigt werden konnte, Versäumnisse, falsche Eingriffe in sein Seelenleben usw., muß heute zur Anklage werden, denn jeder Erzieher sollte, welcher psychologischen Strömung er sich auch verschreibt, *wissender Beobachter sein*.

« Wo Kinder sind, da ist das goldene Zeitalter », notierte sich Novalis am Ende des 18. Jahrhunderts. In der Romantik wurde das Kind senti-

mental verehrt. Sehr rasch ging diese Einstellung dann verloren, die Kinder wurden aus ihrer Kindheit gerissen, um sich früh für das nüchterne Leben praktisch zu ertüchtigen. In den neunziger Jahren häufte sich die Literatur über die Kinderforschung. Erziehungsarten bekämpften sich gegenseitig, Reformvorschläge traten zahllos auf.

Wir lesen in Goethes «Dichtung und Wahrheit»: «Wir können die kleinen Geschöpfe, die vor uns herwandeln, nicht anders als mit Vergnügen, ja mit Bewunderung ansehen: denn meist *versprechen* sie mehr, als sie halten, und es scheint, als wenn die Natur unter anderen schelmischen Streichen, die sie uns spielt, auch hier sich ganz besonders vorgesetzt hat, uns zum besten zu haben. Die ersten Organe, die sie Kindern mit auf die Welt gibt, sind dem nächsten, unmittelbaren Zustand des Geschöpfes gemäß, es bedient sich derselben Kunst — und anspruchslos — auf die geschickteste Weise zu den nächsten Zwecken. Das Kind, an und für sich betrachtet, mit seinesgleichen und in Beziehungen, die seinen Kräften angemessen sind, scheint so verständig, so vernünftig, daß nichts darüber geht, und zugleich so bequem, heiter und gewandt, daß man keine weitere Bildung für dasselbe wünschen möchte. Wüchsen die Kinder in der Art fort, wie sie sich andeuten, so hätten wir lauter Genies; aber das Wachstum ist nicht bloß Entwicklung; die verschiedenen organischen Systeme, die den einen Menschen ausmachen, entspringen auseinander, folgen einander, ja zehren einander auf, so daß von manchen Fähigkeiten, von manchen Kraftäußerungen nach einer gewissen Zeit kaum eine Spur mehr zu finden ist. Wenn auch die menschlichen Anlagen im ganzen eine entschiedene Richtung haben, so wird es doch dem größten und erfahrensten Kenner schwer sein, sie mit Zuverlässigkeit voraus zu verkünden: doch kann man hintendrin wohl bemerken, was auf ein Künftiges hingedeutet hat.»

Wir werden sehen, wie das Kind bei allem, was es vornimmt, nicht begrifflich logisch vorgeht, sondern, wie es seine Vorstellungen, die es von den Wahrnehmungen nicht scheiden kann, auf seine Art spielerisch ergänzt, umgestaltet und vermengt. Gerade der frühkindlichen Erziehung ist eine große Aufgabe auferlegt, denn sie bekommt den Menschen in die Hände, der sich eben zu formen beginnt. Erziehen heißt nicht, das Kind zu uns hinziehen. Das Kind soll nie ein vom Erzieher abhängiger Teil sein. Das Gefühl der eigenen Leistung führt zur gesunden Selbstsicherheit. Das Kind muß Gelegenheit haben, seine spontanen Interessen zu befriedigen. Es ist schwer, Richtlinien aufzustellen, die jedem Kinde gerecht werden, denn jedes entwickelt sich nach eigener Weise. Die Persönlichkeit kann sich bilden, wenn alle Kräfte, die im Kinde bereit liegen, sich entfalten können, diese Kräfte müssen wir abzulesen verstehen. *Die kindliche Phantasie ist eine solche Kraft.*

Wenn wir uns heute mit der Bedeutung des schöpferischen Gestaltens befassen, müssen wir den Weg kennen, der zum schöpferischen Gestalten führt. Niemals können durch Erziehung schöpferische Kräfte im Kind hervorgerufen werden, die ihm nicht gegeben sind. Wir können ihm aber die Möglichkeit der Entfaltung geben, indem wir es frei gestalten lassen.

«*Jedes schöpferische Tun hat zwei Wurzeln: Wille und Phantasie.* Die Entwicklung jedes Menschen hängt vom Gleichgewichtsverhältnis zwischen Wille und Phantasie ab», sagt Stern. «Der Wille muß die Phan-

tasie im Zaume halten, dann ist ein zielbewußtes Streben zur schöpferischen Leistung möglich. Die Aufgabe schon in der Erziehung des Kindes ist es, Wille und Phantasie in ein richtiges Zusammenspiel zu bringen. Die Phantasie wird sich dann immer mehr zum schöpferischen Willen entwickeln. »

Was ist aber die kindliche Phantasie? Sie wird verschieden eingeschätzt. Einmal wird sie als niedrig, wertlos bezeichnet, gar als gefährlich abgelehnt, dann wird ihr aber auch künstlerischer Sinn beigemessen. Vielleicht wird sie dann gar überschätzt. Wir wollen versuchen, uns möglichst objektiv damit zu befassen.

« Was *wir* Phantasie des Kindes nennen », sagt Spranger, « ist *seine* Lebenswirklichkeit, und was *wir* Spiel des Kindes nennen, ist *seine* Lebenswirksamkeit. »

Will der erwachsene Mensch das Tun des Kindes verstehen, dann braucht er Phantasie, dann darf er aber nicht dafür einstehen, daß seine Deutungen richtig sind. Das Kind verlangt nicht, daß wir es verstehen, es will nur nicht gestört sein. Die Erlebnisform des Kindes, in der es sein Eigenstes entfalten möchte, ist sein Spiel. Da lebt es in seinen eigenen Vorstellungen, unbekümmert um die Umwelt. Da lebt es in seiner eigenen Welt, die es sich selber schafft. Die große, weite Welt ist dem kleinen Kinde noch fremd und daher wunderbar, sie muß sich aber von ihm gefallen lassen, daß es in seinem Spiel sie umgestaltet, zerlegt und nach seinem Willen formt. Das Kind versteht nicht anders zu leben, als ganz aufzugehen in dem, was es tut.

« Ich habe erst alles gelebt, dann gelebt und empfunden, dann zuletzt gelebt, empfunden und gedacht ! »

Das Kind hat eine Fähigkeit, über die wir immer wieder staunen, auch das Tote lebendig zu machen, leblose Gegenstände zu beseelen. Ist es wirklich die Aufgabe der Erwachsenen, diese Kraft nicht nur zu belächeln, sondern sie zu töten? Was z. B. der Holzklotz dem Kinde bedeuten kann, weiß nur es. Für uns ist ein Stuhl immer ein Stuhl, keinem von uns würde es einfallen, plötzlich damit Eisenbahn zu fahren. Jeder Gegenstand hat für uns seine genaue Bestimmung. Für das Kind nicht. Es gibt ihm seine Bestimmung und wechselt sie auch immer wieder nach seinem Wunsch und Bedürfnis. Das Kind ist daher viel reicher als der Erwachsene, denn es ist, dank seiner Phantasie, viel weniger an die Außenwelt gebunden, als wir es sind.

Es gibt allerdings noch eine exaktere Gliederung. Diese Art der Phantasiespiele, wo das Kind tote Gegenstände belebt, werden in die *Illusionsspiele* eingereiht, die streng genommen ein Vorläufer der Phantasiespiele sind. Bei der Phantasietätigkeit geht es um ein Umgestalten der Wirklichkeit, in der Illusion um eine Selbsttäuschung. Das greift so stark ineinander, daß wir hier nicht ängstlich zu trennen brauchen.

Nun erkennen wir schon, was ungefähr die Phantasie ist. Sie ist eine geheimnisvolle Kraft, die Wirklichkeit umzugestalten oder neuzugestalten, sie ist eine Fähigkeit, die *unklaren Eindrücke schöpferisch zu ergänzen*. Fälschlicherweise wird oft auch angenommen, die Phantasie sei eine Fähigkeit, die dem Kind hilft, aus dem Nichts etwas zu schaffen, eine Fähigkeit, die sich mit dem Wachstum allmählich verliere. Diese Auffassung, das Kind schöpfe mit seiner Phantasie etwas Eigenes, ist falsch. Damit es

mit der Phantasie etwas gestalten kann, müssen immer wirkliche Erlebnisse, müssen Sinneseindrücke vorausgehen. Das Schöpferische besteht darin, daß das Kind seine Eindrücke ergänzen, ausdehnen, umgestalten oder auch miteinander vermengen kann. Frühere Eindrücke vermischen sich mit neuen. Das spielende Kind wechselt beständig und bildet so scheinbar ganz neue Gestalten, daß schließlich seine Welt, die es sich so aufbaut, von uns aus gesehen wird, als hätte es sie von Grund auf neu geschaffen. Wir bezeichnen daher oft die so entstandene Welt als Scheinwelt des Kindes, weil sie von der ursprünglichen Form, vom Erlebnis, so abgewichen ist, daß wir es nicht mehr erkennen, und daher annehmen, das Kind hätte aus dem Nichts etwas geschaffen. Schließlich sind uns ja auch nicht alle Eindrücke und Erlebnisse, die das Kind hat, bekannt. Wir wissen ja auch, daß die Erregbarkeit der Gefühle beim Kind viel leichter ist als beim Erwachsenen. Die Phantasietätigkeit des Kindes ist ja auch am stärksten in seinen sensitiven Perioden, d. h. es ist dann sehr empfindlich für alles Neue, der leiseste Anreiz löst die Tätigkeit der Phantasie aus. Daher ist aber in dieser Zeit auch die schöpferische Kraft gesteigert, denn das Kind wird gedrängt, das Erlebte, wie man sagt, abzureagieren, es sucht irgendeine Form, es zu veräußerlichen, zu gestalten. Es ist beim einzelnen Kind sehr verschieden, wie stark die Verschiebungen, die Umformungen, die Umgestaltungen sind, darum sprechen wir von der *Beweglichkeit der Phantasie*. Das Kind kann aber nicht nur seine Eindrücke umgestalten, ergänzen, verschieben, miteinander vermengen, es kann sie auch auflösen und neu gestalten. Noch etwas ist zu beachten: wenn das Kind zu seiner Phantasietätigkeit seine Eindrücke verwendet, ist es wichtig, wie stark der Eindruck ist; aber auch das *Gedächtnis* spielt mit. Je stärker der Eindruck ist, um so mehr wird sich im allgemeinen das Kind in seinem Spiel daran halten, um so weniger wird es ihn mit anderen Eindrücken vermengen, erst recht, wenn es dabei von einem guten Gedächtnis unterstützt wird. Wir dürfen die Phantasie also bezeichnen als eine Kraft, die das Kind besitzt und die es dazu benützt, seine Eindrücke schöpferisch umzugestalten. Auch der Künstler tut es, nur teilt er der Umwelt davon mit, das Kind tut es nur für sich. Aus den Werken des Künstlers erkennen wir seine persönliche Auffassung, in denen des Kindes seine *Anschaung*, d. h. was es geschaut hat, denn wir werden gleich sehen, daß die Art, wie das Kind die Dinge schaut, wichtig ist.

Beim Erwachsenen ist Wahrnehmung und Vorstellung trennbar, d. h. er kann Wahrnehmung und Vorstellung unterscheiden. Das kleine Kind noch nicht, es erfaßt irgendein besonderes Merkmal und richtet sein ganzes Interesse darauf, bleibt an diesem Merkmal hängen, das sich sogar identifiziert mit dem Gegenstand. (Der lange Rüssel z. B. ist der Elefant selbst, der allerdings von meinem zweijährigen Neffen als « Schwanz » bezeichnet wurde.)

(Fortsetzung folgt)

Spruch Wenn jeder, der einen Ratschlag gibt,
Ihn selber übt,
So wird die Welt von selbst genesen
Und all die Schlechten aussterben und Bösen.

Rudolf Hägni